

Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem:

DIE SCHWELLENSTADT.

„Daß uns nun beim Beginn des neuen Werks
Die Schwelle gottgesandt entgegenkommen,
Das fiel die Männer wie von oben an.

Hier soll sie stehn, so riefen sie, die Stadt
Und Praga soll sie heißen, als die Schwelle,
Die Eingang zu des Landes Glück und Ruhm.“

Diese Verse aus Grillparzers „Libussa“ scheinen mir für Prag charakteristisch. Auch für mich war Prag die Schwelle, der Eingang zu geistiger Arbeit und geistiger Freiheit. Viele Künstler und Gelehrte haben in Prag ihre Lehrjahre durchgemacht und sich von da den Ernst und die Begeisterung mitgebracht, die ihnen im größeren Wirkungskreise die Kraft und die Ausdauer gegeben.

Prag hat sich diesen Schwellencharakter zu wahren gewußt und darin liegt die Eigenart und der unvergängliche Wert seiner Geistigkeit. Der jugendliche Übereifer und die damit meist verbundene jugendliche Torheit, mit der man den Glauben an die Ideale in sich aufnimmt, gab vielleicht die Kraft, zeitlebens an der Verwirklichung dieser Ideale zu arbeiten. Wir hatten als Studenten in Prag eine Vereinigung, die sich die „gelben Esel“ nannte. Ein solcher Name ist nur in Prag möglich. Die blasierten Großstädter in Wien und Berlin nennen diesen naiven Ernst und dieses zähe Festhalten an den Idealen der Jugend oft spottend die „Prager Schmockerei“. Ich habe es immer als innere Genugtuung empfunden, daß mir ein Körnchen dieser „Schmockerei“ erhalten geblieben ist. Prag ist die Schwelle, und darum immer voll Streben, immer voll Sehnsucht und innerer Kraft, die der Blasiertheit nicht so leicht anheimfällt.

Ob daran auch die Juden Prags ihren Anteil haben? Ich glaube wohl. Wir Juden bleiben oft an der Schwelle, schon deshalb, weil man uns nicht ins Haus hineinläßt. Eben deshalb aber bleibt uns die richtige Sehnsucht und das ist eine unversiegbare Quelle der Kraft. Wir sehen, wie unser erster Gesetzgeber Moses, das Land der Verheißung von Ferne und da erscheint es herrlicher und begehrenswerter, als es vielleicht in Wirklichkeit ist. Deswegen sind wir trotz der vielen Leiden immer noch voller Hoffnung und Streben und hören nicht auf, für die Ideale der Menschheit einzustehn. Darum passen wir so recht hinein in die Schwellenstadt, die wie wir niemals zu den Fertigen gehört, denen nichts recht zu machen ist, sondern als werdende immer dankbar bleibt.

Engelbert Pernerstorfer:

DIE PRAGER JUDEN.

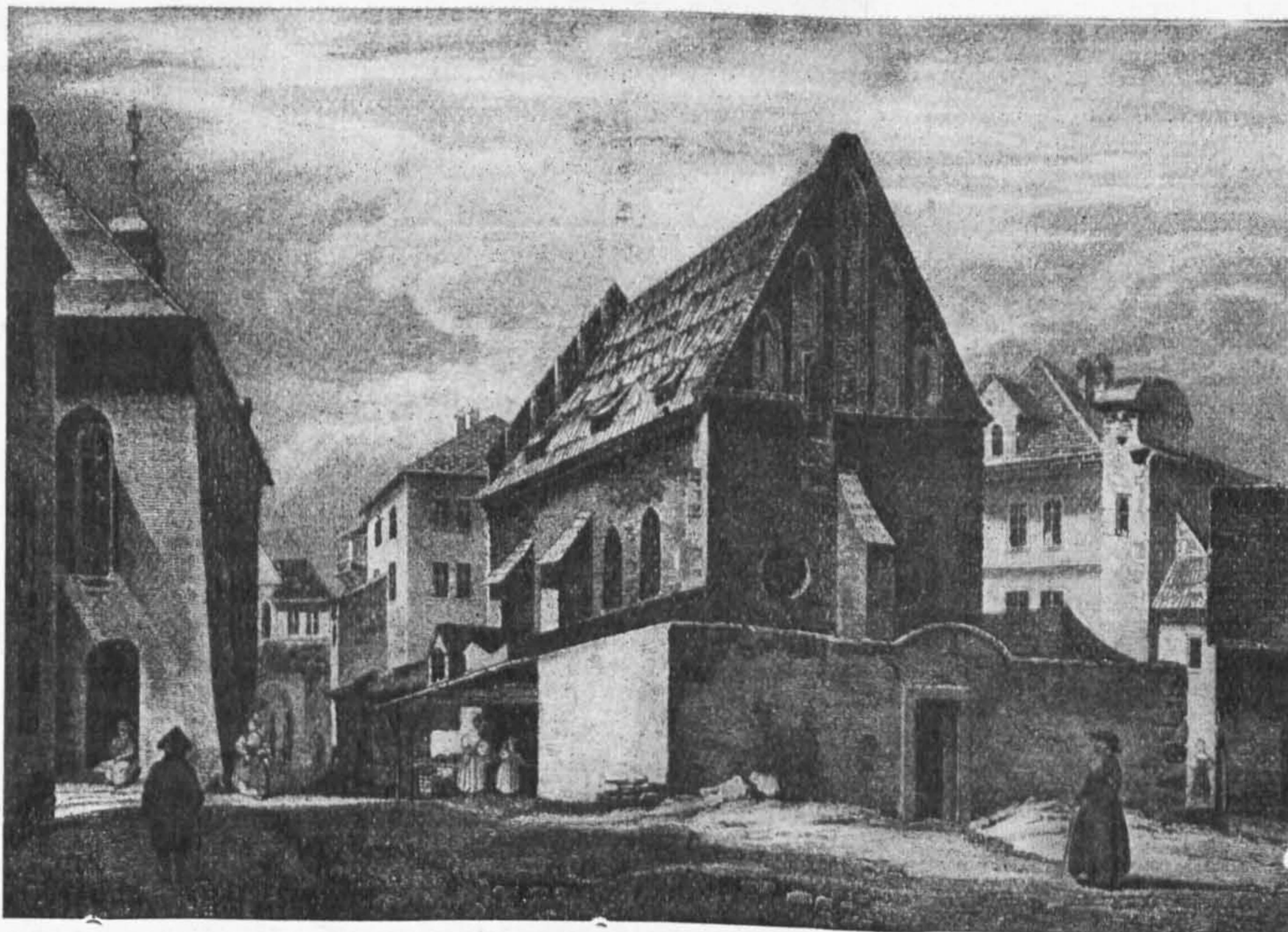
Sie fordern mich auf, für Ihre Sammelschrift einen kleinen Beitrag zu liefern, seien es auch nur einige Worte, die sich auf Prag beziehen soll. Da bin ich nun wirklich in Verlegenheit. Soll ich etwas

über die alte, ehrwürdige Stadt sagen? Ich war wohl öfter in Prag und habe die Schönheit so mancher Dinge bewundert, aber diese Erinnerungen wollen sich nicht zu einem Bilde runden. Wenn ich an Prag denke, so schwebt mir vor allem das Schicksal des Deutschtums in dieser Stadt vor Augen. Wie viel deutsches Blut ist in Prag vom Slaventum aufgesogen worden! Und unsere Tschechen höhnen uns heute, daß das Deutschtum Prags jetzt fast nur mehr in den deutschen Juden bestehe. In der Tat, von den paar zehntausend Deutschen Prags sind ein sehr großer Teil Juden. Deutsche Juden! Juden, die zwar nicht aufgehört haben, Juden zu sein, die aber, durch und durch gesättigt von deutscher Kultur, immer fortfahren, ihr anzuhängen und ihre Dankbarkeit durch Mitarbeit an dieser Kultur betätigt haben und betätigen. In keinem Hause der gebildeten Juden Prags dürften unsere deutschen Klassiker fehlen. Ein innerer Herzenszug führte diese lernbegierige und geistig regsame Judenschaft in die Schatzkammer deutscher Kultur. Und sie blieben ihr treu auch in den Zeiten, da eine neue, zwar unblutige, aber tief kränkende Bewegung gegen sie auch unter den Deutschen losbrach. Sie fühlten so manche geistige Verwandtschaft zum Deutschtum im Sinne Hermann Cohens. Und sie gaben uns selbst Geschenke in unsere Schatzkammer der Kultur. Sie gaben uns deutsche Dichter von hohem Werte. Ich will ihre stattliche Reihe nicht aufführen, aber es drängt mich, eines Buches Erwähnung zu tun, das ich für eines der besten deutschen Bücher neuester Zeit halte, des Romanes „Tycho Brahes Weg zu Gott“ von Max Brod, der sich mit diesem Werk von verworrenen und tastenden Anfängen auf einmal zu einer erstaunlichen Höhe aufgeschwungen hat. Er ist einer von den überraschend Vielen, die uns Deutschen die Stadt Prag gegeben hat.

Hermann Bahr:

EWIGE STADT.

Prag gehört zu den ganz autochthonen Städten, die nur von ihrem eigenen Geiste bewohnt und stark genug sind, sich allem öffnen zu dürfen, weil alles, was es auch sei, doch beim Eintritt gleich dem Ursinn des Orts unterliegt und, ob es will oder nicht, angepaßt wird, wie Salzburg, Venedig oder Toledo, die vernichtet, aber nicht verwandelt werden können und auch entstellt noch ihr Wesen bewahren: sie gleichen alle Rom, es sind ewige Städte, Erscheinungen des Geistes, denen das wankende Gemüt so wenig anhaben kann als die wechselnde Zeit. Ein Buch wäre zu schreiben, um dies von Jahrhundert zu Jahrhundert an Prag darzutun, und am Ende sagte dieses Buch doch dann auch nicht mehr als jener Satz. Aber es hätte viel vom Prager Juden zu sagen. Auch den Juden hat sich Prag eingepreßt und es hat ihn umgeprägt.



Die Altneuschul nach einem Stich von S. Langer.

(„Mult és Jövő“, Budapest.)

Der Prager Jude ist ein Unicum unter den Juden, wie Prag unter den Städten. Seht den alten jüdischen Friedhof an und lest es seinen verwitterten Steinen ab!

Ein Unicum im Guten wie im Schlimmen. Denn Städte von solcher Kraft haben wie ganz starke Menschen das an sich, daß unter ihren Blicken jeder einbekennen muß, sie fordern ihm sein ganzes Wesen ab und holen aus dem Guten alle seine Güte, aus dem Bösen alle verborgene Niedertracht hervor, jeder wird extrem, der Gute noch besser, der Böse verrucht. Beispiele sind in Eurer Stadt an jeder Ecke zu sehen.

Sie läßt kein Kompromiß zu, sie drängt ihr ungeheures Wesen jedem mit bedrohender Gewalt auf und so hat er nur die Wahl, entweder vor ihr ganz in sein Inneres zu flüchten und sich in seiner ererbten Eigenart einzumauern oder aber aus der Haut zu fahren. Der Jude, der Prag betritt, ist gezwungen, ein ganzer Jude zu sein oder nichts. Gemischte Juden gibt es in Prag nicht: Die einen sind reine Juden wie aus dem Alten Testament, die anderen fahren aus der Haut, singen dazu die Wacht am Rhein und sind „daitsch“.

Ich weiß aus Erfahrung, daß Wahrheiten, so gedrängt und in solcher Verkürzung ausgesprochen, leicht mißverstanden werden, aber — sei's!

Albert Ehrenstein:

CAFÉ „PRAG“.

In einer meiner älteren Skizzen passiert der Held, Wodianer geheißten, das „Café Prag“; es fällt der übellaunige Satz: „Ein Achtelliter Raubritterblut empörte sich in ihm gegen die spitz-

findige Synagogenluft dieses Zionistenbeisels, in dessen Ecken immer ein paar jüdische Literaten urchristelten.“

Aus diesen Worten gehe hervor, daß ich Betklubs für ebenso wertvoll halte wie sonstige Männergesangvereine (da sich Gott nie der Menge ergibt, ihn jeder einzeln bestehen muß). — Außerdem vermeine ich in allem heutigen Urchristentum jüdischer Konfession — so sehr auch religionsgeschichtlich die Christenheit eine mosaische Sekte sein mag — Spuren unnötiger Assimilation entdecken zu können. Drittens scheint mir ein territorial sehnsüchtiger, durch dem Landeserwerb, der Landesbehauptung verknüpfte Weltkriegsunzökömmlichkeiten keineswegs

gewitziger Zionismus nicht bis zu meiner Sentenz: „Es hat die Seele keinen Bosphorus, noch Vogesen“ vorgedrungen zu sein. Ich gestatte jedermann, an Stelle der genannten Räumlichkeiten Palästina oder Rom zu setzen — soweit mit diesen Begriffen reales Erdreich, Blutreich, zu verbinden ist. Überhaupt propagierte ich von jeher die Doktrin: „Asien den Asiaten“, und bitte seit Jahren inständigst, dem Papst, Großrabbiner, dem ebenso orthodoxen Zaren, Scheich ul Islam, Mikado, Generalkonsistoriumspräsidenten endlich Jerusalem als gebührenden Wohnsitz anweisen zu wollen — Europa hingegen allen wahren, nicht großzeitgemäßen Europäern . . .

Der Herausgeber einer tapferen Wochenschrift ersuchte mich, den eingangs erwähnten Satz nicht zu veröffentlichen, glaubte, zu antiarischer Gesinnung herausfordernde Nichtköpfe könnten ihn für antisemitische Zwecke reklamieren. So lieblich nun sonst die vox reclamantis in deserto ertönen kann, ebenso herb möchte ich dennoch befunden werden seitens pharisäischer Anachronisten, triefend vom Gänseschmalz der koscheren Denkungsart.

Verbrechen bleibt es, daß die Schule in Österreich den jungen Juden mit zwei Stunden wöchentlichen Religionsunterrichtes abfindet — statt allen des biblischen Urtextes eindringlich Beflissenen (belohnend) das öde Lateinstudium zu ersparen. Ärgernis ist: im Bereich des corpus iuris grassiert der israelitische Rechtsanwalt, selbst in diesen Kommerzsphären sind protzenhafte Zitate altdeutscher Mystiker häufiger als die gemäßere, aber fast unerschwingliche Kenntnis des Talmud und der Kabbala. Aufgabe wird es, Mauern letzten